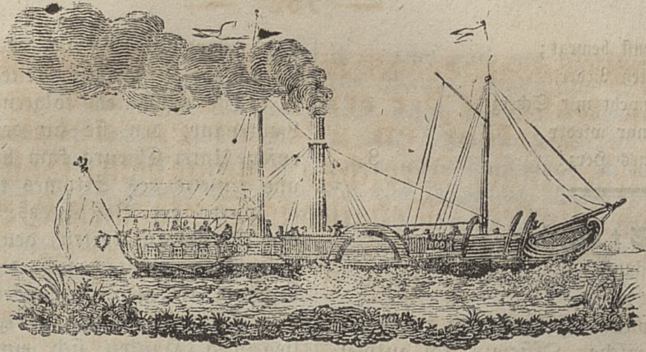
№ 96.

Dienstag, am 11. August 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern



welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der greise Sänger.

Nach einem Gemälde.

Vom Weltgewühl, so eitel,
Ruht aus der Dichtergreis;
Es kränzet seinen Scheitel
Die Locke silberweiß;
Nicht blos die Flucht der Jahre
Hat sie mit Schnee bestreut,
Es bleichte seine Haare
Auch manches Herzeleid.

Doch das ist längst vergangen!
Moos deckt die Stätten nun,
Wo, tief von Schlaf umfangen,
So Wonn' als Schmerzen ruh'n.
Er denkt nur noch der Tage
Der Jugend, längst verrauscht,
So wie man einer Sage
Aus grauer Vorzeit lauscht.

Das Fürchten und das Hoffen,
Der Wünsche Ungestüm,
Die niemals eingetroffen,
Liegt weit, weit hinter ihm;
Doch winket leis' von ferne
Manch' unvergeßnes Bild,
Gleich einem schönen Sterne,
Den Nachtgraun halb verhüllt.

Sein Sehnen und sein Lieben
Ging wie ein Traum vorbei;
Nur Eins ist ihm geblieben,
Dies Eine ewig treu:
Das Weih'geschenk der Musen,
Die Harfe, traut im Arm,
Hält ihm die Gluth im Busen,
Das Herz noch frisch und warm.

Und wie es durch die Leier
Begeistert einst gerollt,
Theilt noch, voll Jugendfeuer,
Sein Lied das heil'ge Gold.
In ew'ger Götterschöne,
Wie er sie sonst erblickt,
Hat selbst ihn die Kamöne
Mit ihrem Kranz geschmückt.

Nun tönen seine Saiten
In vollerem Akkord!
Sie tönen und begleiten
Das tief empfund'ne Wort.
Sie weih'n die letzte Freude
Verklärt, und heften dann
Dem bleichen Todtenkleide
Noch Hoffnungsrosen an.

Doch Niemand hat's begriffen,
Weil Niemand danach frägt,
Was in den tiefsten Tiefen

Des Sängers Brust bewegt;
Denn seine schönsten Lieder,
Selbst auch durchwebt mit Scherz,
Sie spiegeln oft nur wieder
Ach, ein gebroch'nes Herz! 8.

Der Sturm.

(Schluß.)

In das schon oft erwähnte Eckhaus an der Lößergasse, in welchem die bayerischen Officiere sich aufhielten, kam jetzt einer derselben, der bei der Affaire auf der Brücke zugegen war, von dort zurück, indem er den Degen eines dort gefallenen Officiers mitbrachte. Die bayerischen Officiere bewunderten die schöne Arbeit und Vergoldung an dem Degen; indem sie die Klinge herauszogen, bemerkten sie den darauf gravirten Namen seines Besitzers, eines Lieutenants der Gardejäger.

„Es war ein schöner, kräftiger Mann," bemerkte der Inhaber des Degens. „Wie manche Schlacht hat sein Träger mitgekämpft und hier bei diesem Possenspiele mußte er sein Leben aushauchen. Eine Kartätschenkugel hat ihm die Brust zerschmettert."

„Das geht im Kriege so," versetzte ein alter Hauptmann. „Bei Eckmühl, wo wir — möge diese Zeit nie wiederkehren — gegen unsere deutschen Landsleute uns schlagen mußten, fiel von einem einzelnen Pistolenschusse eines versprengten Uhlanen unser Major. Der Mann hatte Vieles mitgemacht, manchem Sturme getrotzt und nun unterlag er dem Schusse eines Flüchtigen."

„Ich will den Degen aufbewahren," fuhr nun der Lieutenant fort, „und werde, wenn der Krieg geendet und ich noch am Leben bin, der Familie des Gebliebenen von dessen ruhmvollem Ende Kenntniß geben."

„Schon gut, Herr Lieutenant," erwiederte der Hauptmann, „Das mögen Sie immer thun, vielleicht auch noch ein Paar Degen dazu bekommen. Für jetzt lassen Sie Ihre Leute nochmals nachsehen, ob keiner der dort Liegenden noch am Leben ist; der Unter-Chirurg kann Ihnen behülflich sein. Was wirklich todt ist, wandert in den Strom."

„Auch der gefallene Lieutenant?" fragte der Beauftragte.

„Der ruht im Wasser so süß, wie in der Erde. Frei muß die Brücke sein, zum Begraben und zu militairischen Honneurs haben wir jetzt weder Zeit, noch Muße."

Düster entfernte sich der bayerische Lieutenant. Kalt, aber doch innerlich bewegt, blickte ihm der Hauptmann nach.

„Wenn Dir der rauhe Sturm des Krieges länger um Deiner Jugend Wangen gestrichen, wird sich Dein zartes Fühlen auch verwischen. Das ist des Krieges furchtbarer Gang."

Er drehte sich herum, die Soldaten blickten ihm in das ernste Antlitz.

„Fort, fort," rief er ihnen zu, „seid mit dem Lieutenant fleißig zur Seite."

Die Soldaten folgten der Weisung und ihrem Lieutenant, den sie an der Brücke fanden. Der gerufene Unter-Chirurg kam herzu, und da auf der Brücke und jenseits des Stromes fortwährend Stille herrschte, so wurde der Befehl des Lieutenants, die Todten in den Strom zu werfen, deutlich vernommen.

Eben wollten sich die Soldaten an das Werk begeben, als mehre der übereinander liegenden Gefallenen sich aufs Neue zu regen begannen und aus dem liegenden Haufen sich eine Bärenmütze erhob. Die Bayern standen stille, einige griffen auch zu den Gewehren, die sie an das Brückengeländer abgesetzt hatten, und besahen sich mit Vorsicht das unheimliche Regen unter den Todten, das bei dem, zuweilen nur noch von der brennenden Mühle erhellten Dunkel in Wahrheit sehr abentheuerlich sich ausnahm. Die Bärenmütze kroch unterdessen längs des Geländers näher, jedoch, so viel man deutlich sah, ohne Waffen.

„Wer da?" rief der Lieutenant entgegen.

„Ein Jäger der Garde, der um Quartier bittet," rief es dem Anfragenden in deutscher Sprache herüber.

„Komm' nur herzu, die Bitte sei Dir gewährt," war des Lieutenants Antwort, und alsobald nahte sich ein Soldat der Garde-Chasseurs mit Tornister, Säbel und Tasche, doch ohne Gewehr.

„Du bist ein Deutscher?" fragte ihn der Lieutenant.

„Ja, aus der Gegend von Trier. Hier sind meine Waffen und hier mein Tornister." — Er legte Beides den Soldaten vor die Füße.

Die Bayern sahen ihren Lieutenant fragend an. Dieser erwiederte ihrem Blick: „Ihr dürft die Kriegsbeute nehmen."

Einer der Soldaten sah mit verächtlichem Blicke, als wollte er sagen: Du magst mir auch große Reichthümer bei Dir führen, auf den Tornister herab.

Der Gardist hatte dies bemerkt und versetzte empfindlich: „So lumpig ist die Beute nicht. Ich habe Geld und eine Uhr, auch manche schöne Sachen."

„Und hättest Du Deinen Tornister voll Gold, wir würden Dir doch nichts nehmen!" fiel jetzt ein Korporal entschieden ein. „Die Zeiten sind Gottlob vorüber, wo der Deutsche den Deutschen ausplünderte."

„Brav, Waldmann," fügte der Lieutenant hinzu, indem er dem Corporal auf die Schulter klopfte. „Friede und Versöhnung allen Deutschen. Sein Wille war es gewiß nicht, gegen seine Nation zu fechten, so wenig es früher der unsrige war, dies zu thun."

Die Soldaten jubelten und drückten dem gefangenen Landsmanne die Hand.

„Doch sage mir, wie kommst Du denn so ganz unversehrt unter die Todten?" fragte jetzt der Lieutenant.

„Als euer letztes Peloton im Sturmschritt vorrückte," entgegnete der Gardist, „war ich noch diesseits der Oeffnungen der Brücke. Ich hatte nun die Wahl,

entweder in den Strom zu stürzen, oder von euch niedergestochen zu werden. Da dachte ich schnell, für Beides ist noch Zeit und steckte mich unter die Gefallenen. Als ihr die Verwundeten holtet, hoffte ich, im Dunkel noch entkommen zu können, und stellte mich todt. Da aber die Todten jetzt in den Strom wandern sollten, so hab' ich denn doch gemeint —"

„Daß es bei den Landsleuten vorerst noch einmal zu versuchen sei," fiel ihm der Lieutenant in die Rede. „Nun Du hast wohl daran gethan. Jetzt führt ihn zum Major und ihr Uebrigen an unser Werk!"

Der Gefangene wurde von einem Corporale fortgeführt. Die Andern machten sich, von dem Unter-Chirurg geleitet, an das traurige Werk und trugen die Gefallenen an die Oeffnung der Brücke, zunächst der noch glimmenden Mühle.

Bei dem Leuchten des Feuers sah der Chirurg jedem der bereits Erkalteten in das Gesicht und faßte seine Hand. Mit seinem Worte: Todt, schwebte der Erblichene hinunter in die treibende Fluth. Ein dumpfer Ton schallte unter dem Bogen herauf und verkündete die unheimliche Leichenfeier über einen Braven der alten Garde.

Miscellen.

Vor einigen Wochen ist in mehren Ortschaften im Anhaltschen ein frecher Betrug verübt worden, der veröffentlicht zu werden verdient, damit nicht noch andere Landgemeinden eben so sich bethören lassen und obenein noch der Strafe der Landesgesetze sich aussetzen. Ein Mann, welcher sich für einen Colporteur der Fabrik-Union von G. Schaub & Co. in Altona bei Hamburg ausgab, wußte durch mancherlei Vorspiegelungen eine nicht unbedeutende Zahl von Actien, à 10 gGr., abzusetzen, indem er jedem Abnehmer zugleich einen Prospektus übergab, auf welchem die Prämien und Gewinne an Gold- und Silberwaaren und an baarem Gelde verzeichnet standen. Dieser Prospectus ist besonders dadurch sehr verlockend, daß er einem jeden Theilnehmer, selbst wenn ihm auch keine der größeren Prämien zufällt, doch zwei Gewinne verheißt. Am 17. Juli erschien nun derselbe Mann wieder bei allen seinen Abnehmern, bot die zweite Actie und zwar diesmal à 20 gGr. an und übergab zugleich einen Brief, angeblich von seinem Hause. Erwartungsvoll wurde derselbe geöffnet, und siehe da, einem Jeden ward gemeldet, daß er etwas gewonnen habe, von 40 bis 1000 Rthlr. nebst Möbeln und anderen Dingen. Alles war bereit, nun auch die zweite Actie à 20 gGr. zu nehmen, worauf es überhaupt abgesehen war. Den Gewinn sollte man sich nach dem höchst fehlerhaft geschriebenen und ungeschickt zusammengelegten Briefe am folgenden Tage in Aschersleben aus einem nach Straße und Nummer bezeichneten Hause holen. Vermöge dieser, wenn auch gar groben Täuschung, gelang es diesem Manne, namentlich in einem Anhaltischen Dorfe, viele Actien zu dem erhöheten Preise abzusetzen, so daß er aus letzterem gegen 50 Rthlr. zusammengebracht haben soll. Auffallend ist es gewiß, daß sich die Leute auf eine so plumpe Weise betrügen ließen, und es läßt sich dies nur durch die blindeste Gewinnsucht erklären. Die von Freude Berauschten sollten bald nüchtern werden. Einem Gewinner ließ es nicht Ruhe, er mußte noch denselben Tag Gewißheit erhalten. Er eilte zur Stadt, suchte das Haus auf, wo der Gewinn abgeholt werden sollte. Aber in dem angeblichen Hause wußte kein Mensch etwas von der Fabrik-Union zu Altona. Bis auf den heutigen Tag hat man den Aufenthaltsort des Colporteurs nicht auffinden können.

Im Laufe der letztverflossenen Wochen entsprang aus dem Correctionshause zu Darmstadt einer der gewandtesten Gauner unserer Zeit, der früher in Frankfurt a. M. und an andern Orten im Zuchthause gesessen hatte. Gleich nach seiner Flucht kam er nach Frankfurt, und kehrte bei Leuten ein, bei denen er mit geschmeidigem, freundlichem Wesen sich einmiethete. Unter dem Vorgeben, man solle ihm sein Gepäck aus einem Gasthause, wo er abgestiegen, holen, wußte er die Leute zu entfernen, wo er sodann Kleidungsstücke und Geräth aufpackte und sich davon machte. Mit seinem Pack ging er dann zu andern Einwohnern, spielte abermals den Reisenden, miethete, entfernte unter erdichteten Vorwänden die Eigenthümer und nahm dann wiederholt, was er erwischen konnte. Die Bestohlenen machten nun Anzeige, und nach der Beschreibung hatte die Polizei bald den Thäter erkannt. Es wurden hierauf Wachen ausgestellt, und als der Gauner zum dritten Male stehlen wollte, wurde er angehalten und in Arrest gebracht. Nach erstandener Strafe wird derselbe wahrscheinlich nach Darmstadt zurückreisen.

Literarisches.

Unter dem Titel: „Tutu, phantastische Episoden und poetische Excursionen von A. v. Sternberg, mit Illustrationen von Sylvan, ist so eben die erste Lieferung eines Werkes erschienen, welches wohl einige Beachtung verdienen dürfte. Es ist eigentlich der erste Versuch der Art in Deutschland (ein neues Originalwerk mit prachtvollen Holzschnitten) nachdem die letzten Jahre mehre ähnliche Erscheinungen in franz. Sprache brachten, die vielen Beifall fanden. Wie es nach dem ersten vorliegenden Hefte scheint, beabsichtigt der Verfasser, neben poetischen Schilderungen auch satyrische Streifzüge, zum Theil auf dem Gebiete der Politik und Religion. Die Politik ist jedoch ziemlich harmlos und dabei doch pikant und anziehend. R.

Reise um die Welt.

*** In mehren Städten unseres lieben Vaterlandes regt sich zur Zeit in Bezug auf die Communalverwaltungen ein recht erfreulicher Gemeinsinn. Man wünscht, daß die Städteordnung nicht blos auf dem Papier stehe, sondern der Absicht ihres Schöpfers gemäß Leben und That werde. Der Wunsch ist gewiß recht billig und die daran geknüpften Bestrebungen Einzelner sind recht ehrenwerth, aber sie werden doch von nicht großer Wirksamkeit sein, wenn sich nicht alle Bürger entschließen, im Interesse des Ganzen und in ihrem eigenen Interesse die Erfüllung ihrer Bürgerpflichten als eine Ehrensache zu betrachten. Gelegenheit hiezu bieten unter Anderem die Stadtverordnetenwahlen. Diesen Wahlen sieht man namentlich in Münster mit großer Spannung entgegen, denn man hofft von ihrem Ausfall eine Erledigung der Frage, ob die Selbstsucht der Patricier oder Diejenigen den Sieg erringen werden, die das Wohl der gesammten Bürgerschaft und namentlich des Mittelstandes zum Ziel ihres Strebens gemacht haben.

*** Am 2. August begann in Heilbronn das schwäbische Turnfest; es waren über tausend Turner zugegen. Den Beginn desselben machte die Vorlesung eines Schreibens von Jahn: „Freiburg an der Unstrut, 28. Juli . . . Bei jeder Gabe muß ein Spruch sein; hier der meine: Wahrhaft und wehrhaft im Wandel, ehrlich und wehrlich im Handel, rein und ringfertig im Rath, tugendhaft kräftig zur That, keusch und kühn in der Kunst, unbekümmert um Gunst. Hoch lebe das deutsche Jungthum! Ein Jungthum, ein echtes deutsches Jungthum wollte ich durch die deutsche Turnkunst erringen. Ich nannte die Turnkunst deutsch, weil ich sie an Gemein- und Gemeindeleben knüpfte und aus der Muttersprache meinen Lebensquell tränkte. Mit Herz und Hand: Friedrich Ludwig Jahn, geboren 11. August 1778."

*** Der hohe Rath zu Hamburg hat eingesehen, daß es nichts Vollkommenes auf der Welt giebt, und beschäftigt sich dermalen mit der Berathung einer neuen Schulordnung.

*** Die Wolfenbütteler wurden vor Kurzem des Nachts durch heftiges Kanonenschießen, Feuerschein u. s. w., das sich aus der Gegend von Braunschweig hören ließ, heftigst erschreckt, sie fürchteten den Ausbruch einer Revolte. Mit der Nacht nahm aber auch die Furcht ein Ende, denn am Morgen kam die Nachricht, daß in Braunschweig nur zum Schluß eines Concertes eine Schlachtmusik Statt gefunden hatte.

*** Während der Messe fiel in der Notre-Dame-Kirche zu St. Trond im Belgischen ein Stein aus der Decke. Die Menschenmasse wurde von einem panischen Schrecken ergriffen, Alles stürzte auf die Hauptthüre zu; dabei erstickten drei Personen, und viele wurden niedergetreten.

*** In Foix, im Ariège-Departement, kamen mit der Post ein Paar Nonnen, Schwester Reine und Schwester Heloise, an, wurden sehr freundlich empfangen, auch überhaupt alles gethan, um den Zweck ihrer Reise — für ein abgebranntes Kloster in den Alpen zu sammeln — möglichst zu befördern. Die Sammlung fiel sehr reichlich aus, und die ehrwürdigen Nonnen dachten an die Weiterreise, wurden aber zuvor noch einmal von der Geistlichkeit zu einem Diner eingeladen. Aus der ungewöhnlichen Vorliebe der Damen für den Wein schloß man schon nichts Gutes, und richtig bestätigte es sich nachher, daß jene beiden Nonnen — Kerle waren, die eben aus dem Zuchthause kamen.

*** Im Verlaufe der Sitzungen der dritten Rabbiner-Versammlung in Breslau kam ein alter schlesischer Pastor dort an, um in der Versammlung eine Missionspredigt zu halten. Da aber zufällig an jenem Tage keine Sitzung mehr anberaumt war, er aber noch denselben Tag abreisen wollte, so hinterließ er zum Heil und Segen der Versammlung eine Masse seiner Missionsschriften. Dieser Pastor behauptet steif und fest, daß ihn der Herr gesendet habe, um den Söhnen Israels das Evangelium zu verkünden.

*** Ein Raubanfall von besonderer Frechheit ist in Berlin am hellen Mittage an einer jungen Dame versucht worden. Der junge Bösewicht, aus angesehener Familie, ist verhaftet, aber die junge Dame soll Verzeihung zugesagt haben, wenn diese nur auch im Namen der öffentlichen Sicherheit zulässig ist.

*** Ein Statistiker hat ausgerechnet, daß jeder Vers von Corneille oder Racine, den Fräulein Rachel spricht, ihr 14 Francs einbringt, jede Sylbe einen Franc. In Lüttich erhielt sie für jedes Auftreten 5000 Francs — die Lind in Hamburg 1120 Francs.

*** Der Kaiser von China hat in seinem Reiche Freiheit des Christenthums proclamirt. In Folge dessen ließen sich ganze Schaaren der Eingebornen taufen, und an vielen Orten reichte die Zahl der Missionaire nicht mehr aus.

*** Die bereits früher gemeldete Erderschütterung hat sich bis Würtemberg erstreckt und wurde auch in der badenschen Rheinpfalz bemerkt.

*** Am 5. v. M. hat der Blitz in die Scheune des gräflichen Gutes Rautenburg bei Tilsit eingeschlagen, vier Arbeiter und vier Pferde getödtet und die Scheune in Brand gesteckt.

*** In Marienburg kam vor ungefähr acht Tagen in der Langgasse Feuer aus. Der Besitzer wurde wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet, ist jedoch wieder freigelassen worden.

*** Die Nürnberger halten es für ein Ereigniß, daß ein holländisches Frachtschiff in ihrem Hafen gelandet ist, da man noch vor etwa funfzig Jahren die Möglichkeit ganz in Abrede stellte.

*** Die Spitze des Montblanc ist bei dieser Hitze auch vom Eise befreit, was seit vielen Jahren nicht vorgekommen.

*** Nirgend schmeckt ein Kuß süßer, als in der Grafschaft Kennebeck, in den nordamerikanischen Freistaaten. Dort bekleistern sich nämlich die Damen das Gesicht mit weißem Zucker.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 96. **Am 11. August 1846.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Entgegnung

des Aufsatzes in der Schaluppe zum Dampfboot № 94., betreffend die Aeußerung eines Landwirths über die Kartoffelkrankheit.

Wenngleich in einigen Gegenden das Kraut der Kartoffeln stellenweise vertrocknet, so ist dieses meiner Ansicht nach die Hauptursache, daß, wenn schon angekommene oder kranke Kartoffeln gepflanzt worden, von diesen, wie bekannt, der geringe gesunde Theil Keime treibt. Es entsteht zwar die Staude, kann sich aber, vorzüglich im stark gedüngten Boden nicht erhalten und stirbt nach und während der Blüthezeit ab. Hingegen die gesunde Saat in nicht zu starkem Boden, mittelmäßig gedüngt, erhält und bewährt sich auch. Mithin wird demnach das nicht zu fürchten sein, worüber so viel geklagt und geschrieben worden ist. Oefterer geschehen solche Aeußerungen nur aus Speculation; wir wollen der Vorsehung vertrauen und einer gesegneten Ernte, wozu alle Aussicht vorhanden, entgegen sehen.*)

K.

Kajütenfracht.

— Ein Dienstmädchen in Zoppot hatte eine Wunde am Fuße, achtete jedoch das Uebel so gering, daß sie, trotz ärztlicher Verwarnungen, ihre täglichen Verrichtungen that. Ein paar Tage darauf jedoch traf sie unterweges eine Verblutung; sie stürzte auf der Straße nieder und nach einer Stunde war sie eine Leiche. —

— Man bemerkte am vergangenen Donnerstag von Brösen aus eine große Rauchsäule über Zoppot, welche einen Brand des Cursaales befürchten ließ. Später erfuhr man indeß, daß mehre Fischer gleichzeitig ihre Flundern räucherten und der Rauch bei der gänzlichen Windstille sich über dem Curgebäude gesetzt hatte. —

— Die Gewitter der letzten Woche scheinen viel Schaden angerichtet zu haben. In der Nacht vom 7. auf den 8. d. Mts. sahen Reisende, welche von Marienwerder bis Dirschau fuhren, vier Brandfeuer, eins diesseit Dirschau, eins zwischen Dirschau und Mewe, und zwei etwa eine Meile von der Chaussee entfernt. Auch soll der mit dem Gewitter gekommene starke Hagelschlag auf den Feldern mehrer Güter der Dirschauer Gegend Schaden gemacht haben. —

*) Auch aus Sachsen liegen uns günstigere Berichte über die Aussicht der diesjährigen Kartoffelernte vor.

D. R.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 1. August 1846.

Es würde — um mit Flögel zu reden — Verrath an der Menschheit sein, wenn ich Ihnen die Mittheilung über ein neuerdings verübtes, freches Attentat auf die Person des Redacteurs des hiesigen Freimüthigen vorenthalten wollte. Ein gewisser Ph., der sich für einen Schreiblehrer ausgiebt und sich auf eine auffallende Weise schon lange dem hiesigen Publikum bemerkbar gemacht hatte, befand sich am letzten Donnerstage bei der Anwesenheit mehrer Badegäste, worunter auch besagter Redacteur Herr Pflugk, in der Guttzeit'schen Badeanstalt an der Festung Friedrichsburg. Kaum hatte Pf., in Gesellschaft von 2 Personen, das Badehaus verlassen, so schlich derselbe, entkleidet bis auf die Beinkleider und das Hemde, mit einem dicken Rohrstocke in der Hand nach und fiel auf einer Entfernung von circa 30 Schritten vom Badeorte mit dem Stocke über Pf. her. Die Schläge wurden parirt und einer der Bekannten fiel dem Attentäter in den Arm. Jetzt begann der Kampf mit diesem. Beide rollten einen Anhang hinunter in einen mit Schilf bewachsenen Sumpf und umhalsten sich da eben nicht zärtlich. Die herbeigeeilten Badegäste machten endlich dem Dinge ein Ende und trennten die Kämpfer, von welchen der Angreifer eine blutige Nase und das Hemde zerrissen davon trug. Die herbeigerufene Militairwache und ein Polizeicommissair nahmen sich darauf des Angreifenden an, arretirten ihn und gegenwärtig sitzt derselbe im Arreste, wo er während der bereits verfügten Criminal-Untersuchung auch verbleiben wird. Nun, was sagen Sie zu diesem Skandal aus dem Orte der reinen Vernunft, verübt von einem Manne, der sich zu den gebildeten Ständen zu zählen glaubt?! —

Die Strafe für ein solches Vergehen, das wohl in die Kathegorie des Auflauerns gehört, ist immer sehr hoch und wird in diesem Falle bei den incriminirenden Nebenumständen und einigen besondern Antecedentien ganz gewiß verschärft werden. Der §. 1207, Th. II., Tit. 20 des A. L. R. bestimmt: „Wer einem Andern, auch ohne die Absicht zu rauben, auf öffentlicher Straße auflauert, ihn insultirt und beleidigt, soll nach Bewandniß der Umstände mit zwei- bis zehnjähriger Festungsstrafe belegt werden.“ — — — An demselben Abend und in derselben Gegend — im Festungsgraben — ertrank ein Wollkämmelmacher beim Baden; die Leiche wurde am folgenden Tage gefunden. — Die beiden Dampfböte „Gazelle“ und „Schwalbe“ beförderten auf ihren Spazierfahrten, resp. nach Holstein und

Friedrichsstein zusammen gegen 1000 Personen. Die „Gazelle" fuhr zweimal nach Holstein und hatte auf der zweiten Tour einen großen Reisekahn ins Schlepptau genommen. Bei der Rückfahrt um 10 Uhr war das Dampfboot mit farbigen Lampions illuminirt. Die Veranlassung zu dieser Fahrt gab der jetzt hier sehr in Ansehen gekommene Verein zur Beförderung des geselligen Vergnügens, der in Holstein ein heiteres Fest beging. Herr Postsekretair K., der neue Schützenkönig dieses Vereins, und der Herr Banko-Cassirer N., Mitglied des Vorstandes, zeichneten sich durch humoristische, sehr beifällig aufgenommene Reden aus. Auf der Schwalbe, die jetzt einen neuen und viel kürzeren Weg nach Friedrichstein, auf dem andern Pregelarm, dem s. g. alten Pregel, gewählt hat, da der Zwang bei der Lachswehre aufgehoben ist, war es gedrängt voll, so daß über 200 Personen mitgefahren sein mögen. — Ueber unser ambulirendes Stadttheater laufen aus Memel nicht sehr erfreuliche (Privat-!) Nachrichten ein. Der Besuch soll äußerst schwach sein, trotz dem Auftreten der Mad. Gervais geb. Weinreich (!) und ein Applaus oder gar Hervorruf läßt sich sehr selten vernehmen. So wie es im Leben ungeschickte Menschen giebt, die, wenn sie Jemanden recht verbindlich grüßen wollen, ihm mit dem Hut in die Nase fahren, so giebt es auch Schreiber, die, wenn sie ein Kompliment machen wollen, offenbar eine Sottise sagen. So lasen wir von einem Kunst- und Theaternotizler der Hartungschen Zeitung, in dem man allgemein einen „berühmten" Journalisten wittert, eine Notiz über gedachte Mad. Gervais, die des Ueberschwenglichen wahrhaft viel enthielt. Jeder, der die einst hier im Engagement gestandene Dame, wo sie mit einer Mad. Flesche (!) alternirte und rivalisirte, gehört hat, muß sagen, daß jene mit baarem Unsinne gespickten Lobhudeleien, wahre Complimente mit Nasenschindungen sind. Aber der Redakteur einer so weit verbreiteten und politischen Zeitung sollte einen solchen Notizler doch überwachen, damit nicht immer solche verwünschten Absurditäten, wie auch z. B. neuerdings die Anekdoten von dem geohrfeigten Buchdruckerburschen 2c. so in die Welt laufen. Bei einem Kreis- oder Volksblatte hat es weniger auf sich, aber eine Zeitung müßte sich doch nach andern Mitarbeitern umsehen. — Ein neugieriges Männlein wünscht in einem Inserate der gedachten Zeitung, das gar sehr nach einem „berühmten" Journalisten riecht, die Namen der hiesigen Correspondenten Ihres Blattes zu wissen. I! Männeken! was Sie neugierig sind! Ich denke Namen thun hier nichts zur Sache, da das Erzählte wohl immer mit Thatsachen belegt ist. Aber den früheren Correspondenten dieser Blätter, Ernestus, der so viel Unsinn zusammenschrieb, daß Sie ihn abschaffen mußten, gelegentlich zu nennen, könnte nicht schaden. Sic satis. — Der neuen evangelischen Gemeinde will unser Magistrat die kleine Kirche des St. Georgenhospitals in der Vorstadt zu ihrem Gottesdienste einräumen. Die gottesdienstlichen Versammlungen finden jetzt im Garten der deutschen Ressource statt. —

VIII.

Elbing, den 4. August 1846.

Der gestrige Tag, der dritte August, an welchem einst, vor 76 Jahren, Preußens verewigter König Friedrich Wilhelm III. geboren ward, brachte unserer Stadt eine sehr wichtige Entscheidung, nämlich das Ministerial-Reskript, wonach die Filial-Anträge in der sogenannten Territorial-Angelegenheit zumeist Berücksichtigung gefunden, und somit diese so lange schwebende Frage nun endlich ihre vollständige Lösung erreicht hat. Ist auch die der Stadt gewährte Entschädigung lange nicht so bedeutend, wie man es früher hier wohl hoffte, so bietet sie doch die Mittel dar, das hiesige Communalwesen gründlich zu ordnen und die als nothwendig erkannten Verbesserungen, namentlich auch in Betreff der Elementar- und Volksschulen ins Leben zu rufen. Möchte nur der Geist der Eintracht, welcher allein unsere Kommunal-Behörden und mit ihnen unsere Bürgerschaft befähigte, die Drangsale zu überwinden, von welchen Elbing vor anderthalb Dezennien betroffen war — möchte er auch in der jetzt zu verhoffenden glücklichen Zeit uns nicht verlassen. Elbing war die Stadt, in welcher vor 38 Jahren die Städteordnung zuerst eingeführt ward; stets hat hier der Gemeinsinn, selbst in den trübsten Tagen, segensreiche Früchte getragen, möge er jetzt um so kräftiger und schöner auf dem festen Boden der Städteordnung sich entwickeln. — In unserm öffentlichen Leben spielte die an den frühern Englischen Premier-Minister, Sir Robert Peel, von hier aus gerichtete Adresse in den letztern Tagen eine erhebliche Rolle. Die Geschichte dieser Adresse ist nicht uninteressant. Ein hiesiger Bürger (der Name thut nichts zur Sache) faßte die Adresse (in welcher dem Sir Robert Peel die Anerkennung einer Stadt des Auslandes, einer Preußischen Stadt, dafür ausgesprochen werden sollte, daß er durch seine Maßregeln den freien Verkehr unter den verschiedenen Nationen erleichtert und dem Prinzip der Handelsfreiheit die Bahn gebrochen, daß er das Geldwesen regulirt, und durch die Einkommensteuer den Weg zu einer gerechten und allein richtigen Art der Besteuerung angebahnt habe) machte den Entwurf und theilte denselben dem ihm befreundeten Herrn Prince-Smith, der zufällig hier war, mit dem Ersuchen mit, ihm bei der Abfassung desselben behilflich zu sein. Herr Smith that dies, wollte aber einen Passus von Preß- und Redefreiheit hineinbringen; der Anreger der Adresse und die Chefs der städtischen Kollegien, welche zuerst ihre Betheiligung an der Adresse ausgesprochen hatten, verwarfen diesen Passus jedoch, weil sie keinerlei politische Demonstrationen mit der Sache verbinden wollten. Dies nahm Herr Smith zur Veranlassung, um sofort ohne weiteres die Sache auf seine eigene Hand zu betreiben. Er sammelte eine Anzahl von Unterschriften, und schickte vor allen Dingen Abschriften der Adresse an mehre Zeitungen, mit der Bemerkung, daß er, Herr Prince-Smith, der Engländer, der Verfasser sei. Dieses Ausrufen seines Namens wurde also die Hauptsache, die Adresse selbst wurde Mittel zum Zweck, Nebensache. Daß durch Herrn Prince Smith diese Sache, welche Elbing ursprünglich zur Ehre gereichen mußte, in das Gegentheil sich verkehrt hat, wird von Vielen hier schmerzlich empfunden, weil es nun den Anschein hat, als könne Elbing aus sich selbst gar nichts produciren, sondern müsse erst von Herrn Smith dazu angeleitet werden. — Das am Sonntag vor acht Tagen erst hier eingetroffene Dampfboot „Gänschen" ist bereits Ursache zu Zwiespalt geworden. Herr Commerzienrath Grunau, der Eigenthümer desselben ist zugleich Theilnehmer an den beiden Dampfböten Schwalbe und Falke, mittelst welcher auch hauptsächlich die Verbindung mit unserm Seebadeorte Kahlberg unterhalten wird; hauptsächlich, doch nicht allein, indem auch häufig Segelböte nach Kahlberg gehen. Da nun die beiden Dampfböte auf ihren Fahrten nach Kahlberg beinahe immer, besonders Sontags mit Passagieren überfüllt sind, so bestimmte Herr Commerzienrath Grunau sein Gänschen vorläufig ebenfalls für die Fahrt nach Kahlberg, wogegen es späterhin, wenn die von Herrn v. Grunau in Braunsberg acquirirte Mühle erst im Gange sein wird, nach Braunsberg fahren soll. Um jedoch die Dampfboot-Interressenten, welche Belvedere erbaut und die dortigen Anlagen auf ihre Kosten eingerichtet haben, durchaus nicht zu beeinträchtigen, sondern für etwanigen Verlust zu entschädigen, hat (wie man hört) Herr Commerzienrath Grunau sich zu einer Abgabe von dem Passagiergelde seines Dampfboots erboten. Indessen erschien am letzten Sonnabend eine Bekanntmachung der Herren Dampfboot-Interessenten, nach welcher jeder Andere, nicht mit den Dampfböten Schwalbe und Falke nach Kahlberg Gekommene, für Benutzung der Gartenanlagen oder des Salons 5 Sgr. als Entrée und für jedes Bad $2\frac{1}{2}$ Sgr. zu zahlen hat. Herr 2c. Grunau hat darauf bekannt gemacht, daß er Denen, welche mit seinem Dampfboot nach Kahlberg fahren, diese Abgaben sofort zurückzahlen lasse, was auch bereits (da das „Gänschen" vom letzten Sonntag ab täglich nach Kahlberg fährt) geschehen ist. — Man ist nun hier sehr neugierig, wie diese Differenz sich lösen wird.

Die Hitze ist hier seit etwa 14 Tagen enorm, fast täglich 23 bis 26 Grad im Schatten. 3.

Kahlberg.

In einem Berichte dieser Blätter über die Fahrt mit dem Dampfschiffe von Danzig aus seewärts nach Kahlberg, gedenkt der Verfasser auch „der Gastfreundlichkeit des Herrn Commerzienraths Grunau, welcher die Wüste in ein Paradies verwandelt hat.“ Und sicherlich wird Jeder, der das Glück hat, den genannten Herrn als Bekannten zu besuchen, einen bleibenden angenehmen Eindruck von dessen gastlicher Leutseligkeit bewahren. Auch vermag ein gastreiches Entgegenkommen die Oede der unwirthbarsten Gegend vergessen zu machen; um wie viel mehr also erfüllt es das Gemüth des Fremden da mit Freude, wo schon dem Auge eine üppige, entgegenlachende Umgebung bereitet ist. Aber wenn auch die Persönlichkeit des Herrn Kommerzienrath Grunau seinen vielen Bekannten die Lust eines Besuches in dem schönen Kahlberge sehr erhöht, so wird er um so weniger wollen, daß man ihn, irrthümlicher Weise, für den Schöpfer der Kunstanlagen und Verschönerungen Kahlbergs halte, als er eigene Verdienste genug besitzt, um sich nicht das Verdienst eines Andern zuschreiben zu lassen. Er schafft zwar viel; aber, als rein practischer und betriebsamer Geschäftsmann, stets mehr mit Rücksicht auf den practischen als auf den ästhetischen Zweck. Deshalb unterscheiden sich die von ihm in Kahlberg angeführten Baulichkeiten von den meisten übrigen durch ihre Schmucklosigkeit. Bei seinem großen Logirhause ist alle äußere Verzierung verschmäht und nur die Verwerthung eines möglichst umfangreichen Raumes zu Miethswohnungen erstrebt worden. Und dieses praktischen Zweckes wegen ist sogar dem kunstvoll berechneten Effekte der Hauptanlagen vom Belvedere nicht geringer Eintrag geschehen. Denn die Größe dieses Gebäudes steht zu der der übrigen so sehr außer Verhältniß, daß das enorm über die Baumgipfel hervorragende Dach desselben nicht nur dem Auge einen nachtheiligen Maßstab für alle Gegenstände der Landschaft giebt, sondern es unterbricht auch auf störende Weise das früher so herrliche Panorama, worin, von der obersten Terrasse überschaut, die Gartenpartheien, der Waldkranz, der Haffspiegel, der Höhenstrich am Horizont und der Himmel sich in den anmuthigsten Uebergängen zu einem ächt malerischen Ganzen sich verschmelzen. So fatal erschien dieser Strich durch das Bild, daß man, als er zuerst sichtbar wurde, denselben sogar mit bedeutenden Kosten wieder entfernen wollte, und mit dem Fortbestehen desselben sich auch jetzt nicht versöhnen kann. — Kahlberg wurde seit mehren Jahren, selbst als ödes Fischerdorf, von Badegästen besucht. Die Erhebung desselben zu einem luxuriösen Aufenthaltsorte ist bekanntlich ein Unternehmen der Elbinger Dampfschiffahrtsgesellschaft, zu welcher auch Herr Kommerzienrath Grunau gehört. Die Verschönerungen indessen, wie sie jetzt bestehen, lagen keinesweges im ursprünglichen Plane, sondern sie sind auf Antrieb des Herrn G. W. Härtel, dem die Ausführung allein überlassen war, entstanden; und theils durch seinen schöpferischen Eifer, theils durch die Nothwendigkeit vereint, bei solchen Sachen, Eins das Andere nach sich zieht, haben die Kunstanlagen ihre jetzige Ausdehnung und Bedeutsamkeit erreicht. Das erste Verdienst solcher Anlagen besteht darin, daß sie sich genau an die Bedingungen der Oertlichkeit anschließen, welches bei Belvedere ganz der Fall ist. Die Befestigung des hohen Sandberges durch imposante Steinterrassen, die Verwandelung der moorigen Tiefflächen in einen Wiesenteppich, die Ueberschüttung der erhöhteren Umgebung des Gartenparterres mit einer Fülle von Sommerblumen, sind so glückliche und auch so ausschließlich geeignete Momente, daß alle umgebende Privatanlagen nichts vermochten, als dieselben im Kleinen zu wiederholen. In der Verwendung des Blumenflors befolgt überdies Herr Härtel ein vom sonstigen Gebrauche abweichendes Prinzip. Anstatt nämlich die verschiedenartigen Blumen vereinzelt durch einander zu mischen, sucht er stets reichlich blühende je einer Art vereint so anzubringen, daß sie eine Farbenmasse darbieten, und die Gartenfläche gleichsam mit Blumenfarbe bemalen lassen. Dies Prinzip, welches, in so konsequenter Durchführung, als eine glückliche Steuerung in der Gartenkunst zu betrachten ist, verdient bei öffentlichen Anlagen, wo es auf den anregenden Totaleindruck ankommt, allgemeinere Berücksichtigung. — Uebrigens ist Belvedere erst im Entstehen, und zeigt noch lange nicht das, was es einst werden soll; denn Baumstämme wachsen nicht im Sande, wie Ideen in einer schaffenden Phantasie hervorsprießen; — Rosen bringt die Zeit schnell, aber auf Laubpartien läßt sie länger warten — außer etwa wenn ein Hexenspruch den Birnam-Wald gen Dunsinane marschiren läßt. Wollten indessen die gepflanzten Stämmchen so rasch wachsen, wie sich die Zahl der Besuchenden vergrößert, so würde man gar bald in Kahlberg unter dem Schatten der Laubwälder an Stelle der Fichten, lustwandeln. — P. —

Marktbericht vom 2. bis 7. August 1846.

Es bleibt an unserm Getreide-Markt fortwährend sehr stille, und möchte sich auch wohl nicht eher ändern, bis man über die Ernte auswärts gehörig wird urtheilen können, ob sie für den Bedarf des Landes ausreichen, oder ob Aushilfe nöthig sein wird. Hier hört man von mehren Landwirthen klagen, daß der Roggen nicht der gehegten Erwartung entspricht und nicht sehr schütten soll. Die Kartoffelkrankheit soll noch bedeutend zunehmen, manche Gutsbesitzer haben ihre Kartoffelfelder umgepflügt und Stoppel-Rüben darauf gesäet, Andere versuchen das Kraut abzuhauen und dadurch Hülfe für die Frucht zu verschaffen. Gestern hat ein starkes Ungewitter in der Gegend von Stargard, Dirschau u. s. w. durch Hagelschlag viel Schaden angerichtet, und manches Feld mit Erbsen, Weizen, Gerste u. s. w. niedergeschlagen.

Ausgestellt zum Verkauf wurden 594 $\frac{11}{12}$ L. Weizen, 9 L. Roggen, davon verkauft: 173 L. Weizen, 9 L. Roggen zu folgenden Preisen. Weizen 6 L. 128pf. a fl. 340, 167 L. 125—32pf. a fl. (?). Roggen 9 L. 123pf. a fl. (?).

An der Bahn wird gezahlt Weizen 50—70 sgr., Roggen 48—57 sgr., Erbsen 40—50 sgr., Gerste 32—38 sgr.. Hafer 25—28 sgr., Rübsen 65 sgr., Raps 67 sgr. pro Scheffel. Spiritus 18 Thlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

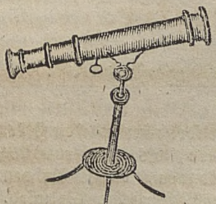
Zehn Silbergr. Dem, der einen verloren gegangenen **Hausschlüssel** Bootsmannsgasse **1176** abgiebt.

IVAN,

aus frischem Kraute, ohne alle Beimischung als magenstärkend genügend bekannt, ist wieder vorräthig Holzmarkt № 1. im Zeichen „der Holländer.“

Der Ausverkauf meines Gold- u. Silber-Waaren, wird unter dem Kostenpreise fortgesetzt, Langgasse 407., dem Rathhause gegenüber b. Jouwelier
Julius Grisanowski.

Langgasse No. 407, ist eine Wohnung von 4 Zimmern nebst Zubehör zu Michaeli zu vermiethen.



Da ich die vielen mir noch erst in diesen Tagen gewordenen Aufträge nicht so schnell auszuführen im Stande war, auch mit dem Einpacken und Reparaturen beschäftiget bin, so werde ich noch einige Tage hier verweilen. — **Kunstfreunde u. Augengläser-Bedürfende,** welche mich noch mit Aufträgen beehren wollen und meines Rathes bedürfen, ersuche ich, in den Stunden von 8—1 und von 3—7 Uhr mich zu besuchen

im Englischen Hause
Zimmer No. 16,
eine Treppe hoch.
D. Köhn, Hofopticus.

Ein Geschäftslokal ist zu vermiethen.
Vom 1. Oktober ab ist ein Geschäfts-Lokal nebst Wohnung in bester Lage der Stadt in Bromberg zu vermiethen. Auskunft ertheilt die Redaction des Bromberger Wochenblatts. —

Ein mahagoni tafelförmiges Fortepiano, über 6 Octaven ist Poggenpfuhl № 208 zu verkaufen.

Die Landbau-Academie z. Rügenwalde.
Die Vorlesungen, welche an der Landbau-Akademie zu Rügenwolde in Hinterpommern im Winter-Semester 1846—47 gehalten werden, nehmen den 2. November c. ihren Anfang. — Der **theoretische u. practische** Unterricht wird sich erstrecken über die **Bodenkunde, die Düngerlehre, die Grundsätze der höhern Schafzucht nebst Wollkunde, der Wiesenbau, die Thierheilkunde, d. unorganische Chemie, die chemische Analyse, die Pflanzenphysiologie u. Anatomie, die Physik, die öconomisch-technischen Gewerbe,** die landwirthschaftliche Baukunst, **die Forstwirthschaft, das Feldmessen u. d. Nivelliren.** — Alle jungen Landwirthe, welche sowohl im Herbst als auch im nächsten Frühjahr die hiesige Akademie zu besuchen wünschen, werden ersucht, sich bei Zeiten an den Unterzeichneten wenden zu wollen, da der Raum es nicht gestattet, mehr als dreißig aufzunehmen.
Rügenwalde, den 8. August 1846.
Professor Dr. C. Sprengel,
Königl. Pr. Oekonomie-Rath und Director der Landbau-Akademie zu Rügenwalde.



Meine hieselbst dem Gerichtsgebäude gegenüber und sonst sehr vortheilhaft gelegene Conditorei, Weingeschäft und Gastwirthschaft, bestehend aus einem neu und elegant eingerichteten Conditorladen, einer großen Billardstube, einer Weinstube und einem Carboratorio, verbunden mit einer Destillation von 2 neuen Apparaten, wobei eine Wasserpumpe befindlich, Hofraum und Stallgebäuden, so wie mit sämmtlichen Utensilien und Geräthschaften zur Aufnahme von Fremden, beabsichtige ich, wegen eingetretener Familienverhältnisse, unter vortheilhaften Bedingungen sofort, spätestens von Michaeli d. J. zu verpachten. Auf Erfordern können auch 2 im Zusammenhange befindliche Wohnzimmer und eine Küche mit verpachtet werden. Die Frequenz wird besonders durch das angrenzende Polen und die zahlreich umliegenden adelichen Güter bedeutend gehoben. — Pachtliebhaber erhalten auf portofreie Briefe nähere Nachricht.
Strasburg i. W.-Pr., den 4. August 1846.
B. Ferrari.

Bequeme Reisegelegenheit n. Elbing jeden Abend, mit Anschluß an die Dampfböte nach Königsberg. Näheres Fleischergasse № 65, bei F. Schubart.

Hiebei eine Extra-Schaluppe.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.